

# Leipziger Tageblatt

Morgen-Ausgabe

und  
**Handels-Zeitung**  
Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes  
der Stadt Leipzig

111. Jahrgang

**Bezugspreis:** 100 Mark für ein Jahr (12 Hefen) ...  
Hauptredaktion: Dr. Erich Overth, Leipzig.

**Anzeigenpreis:** für die erste Spalte ...  
Verlag: Dr. Reinhold & Co., Leipzig.

Nr. 621

Freitag, den 7. Dezember

1917

## Wilson's Kriegsprogramm

### Der Sieg von Cambrai

wtb. Berlin, 6. Dezember, abends. (Amflich.)  
Schwefellich von Cambrai wurde Marcoing vom Feinde  
gesäubert.  
Von den anderen Fronten bisher nichts Neues.

wtb. Berlin, 6. Dezember. (Drahtbericht.) Unter ungeheuren  
Verlusten erlitten die Engländer am 3. Dezember auf dem Schlachtfeld  
von Cambrai eine schwere Niederlage. Nach dem blutigen  
Schicksal der 18 großen Fländereschlachten, die nach englischem  
Eingefändnis der Eroberung der deutschen U-Bootsbasis gelaufen und in  
denen die Blüte des englischen Heeres nutzlos geopfert wurde, wollten  
die Engländer mit ihrer Offensive auf Cambrai noch einmal verlustig  
die Entscheidung zu ihren Gunsten herbeiführen.

Sie spielten va banque. Nach anfänglichem Gelandegewinn, den  
die Chocan von St. Paul dem englischen Vorstoß als großen Sieg ver-  
kündeten, gestellte sich dieser angebliche Erfolg zu einem schweren  
Zusammenbruch englischer Hoffnungen.

Durch unsere am 30. November einsetzenden heftigen Gegenstöße  
und unser anhaltendes Artilleriefeuer, und jermächtigt durch den feinen  
Gelandebewußtsein unserer Truppen, vermochte der Engländer dem  
Druck der deutschen Truppen nicht mehr standzuhalten und wich aus  
einem großen Teile seiner Stellung nach schweren Verlusten zurück.

Unser konzentrisches Feuer von drei Seiten dezimiert die dichten  
Kolonnen des weichen Feindes.

Im letzten Nachstoßen nahmen unsere Truppen die Dörfer  
Craucourt und Anney und eroberten ferner Canialing  
und Royelle sowie das beherrschende Höhenplateau des Bois de  
Neuf.

Auch südlich Marcoing wurden im Handgemachten Kampfe eben-  
falls unsere Pläne vollendet. Unsere Flieger griffen wirk-  
sam mit Maschinengewehr und Bomben den zurückgehenden Gegner  
an und fügten ihm bedeutend schwerere Verluste zu.

Unter den mehr als 9000 Gefangenen der Schlacht von  
Cambrai befinden sich 100 Offiziere. Außer 145 Geschützen und  
718 Maschinengewehren wurden zahlreiche Kanonen er-  
beutet, die in großer Anzahl zerstört und zerstört sind.  
Schließlich bedeckten die ansehnlichen Leichen den Boden, konnten  
an unzähligen Stellen gefallener englischer Krieger festgestellt werden.  
Die auf den Höhen, in den Wäldern, Dörfern und Gehöften, vor allem  
im Bois de Neuf liegen blieben.

Um dieses Waldgebiet, das englische Gefangene als Bourlon-Hölle  
bezeichnen, ist in all den Tagen erbittert gekämpft worden.

Der geschlagene Feind schreie nicht davon zurück, während seines  
Rückzuges rückwärts die geräumten Dörfer seines französischen Ban-  
desgenossen in Brand zu setzen oder durch Sprengung zu vernichten.  
Ganze Teile der nicht besetzten französischen Stadt Cambrai beschoß  
er mit schwerem Kaliber und besetzte sie mit zahlreichen Bomben. Er  
richtete dort schwere Zerstörungen an und ließ unter den deutschen  
Soldaten, erhebliche Verluste unter der französischen Zivilbevölkerung  
heraus. Der durch die schwere Niederlage erlittene Rückschlag bei  
Cambrai und die angesichts der nutzlosen Verwüstungen werden nicht  
darauf dienen, das Vertrauen der Franzosen zu diesem Bundesgenossen

zu erhöhen, den allein die schwere Verantwortung für die Verlängerung  
des Krieges und für den damit verbundenen Massenworte und die Ver-  
wüstung des reichsten französischen Landes seit dem 12. Dezember  
1916 trifft.

Gleichzeitig mit der schweren Niederlage der Engländer bei Cambrai  
werden aus erfolgreichen Kämpfen auf den Melesia-Höhen neue  
11 000 Gefangene und 60 erbeutete Geschütze gemeldet, die wiederum  
die ungeheuren Verlustzahlen der Italiener in der 12. Novemberschlacht be-  
trächtlich erhöhen.

### Oester.-ungar. Heeresbericht

Wien, 6. Dezember. Amflich wird mitgeteilt:

**Deutscher Kriegshauptakt**  
Oester. wurde zwischen Rußland und den Verbündeten eine  
zehn tägige Waffenruhe vereinbart. Beginn für alle russischen  
Fronten am 7. Dezember 12 Uhr mittags. Die Waffenstillstands-  
verhandlungen dauern fort.

### Italienischer Kriegshauptakt

Der Feind hat auf der Hochfläche der Sieben Ge-  
meinden eine schwere Niederlage erlitten. Am 4. früh brachen  
nach mächtiger Artillerievorbereitung, an der auch deutsche  
Batterien mitwirkten, die Truppen des Generalfeldmarschalls  
Conrad zum Angriff gegen die Gebirgsstellungen des Melesia-  
Gebietes vor. In gewaltiger Ueberhebung angelegte, reich aus-  
gestützte Abwehrstellungen schützten die mit aller Zähigkeit ge-  
führte Verteidigung. Hoher Schnee und strenge Kälte erschwer-  
ten das Vordrücken, aber sorgfältige Angriffsvorbereitung und  
die Tapferkeit unserer aus allen Teilen Oesterreichs und  
Ungarns kommenden Angreifer wußten jedweder Gegenwirkung  
Heer zu werden. Vorgehen früh bei der Monte Badeleche  
und der Monte Lombarda. Am Mittag stand das Kaiser-  
regiment Nr. 3 auf dem Monte Melesia. Gegen  
Abend brach vor unserem umfassenden Ansturm der italienische  
Widerstand auf der Melesia zusammen. Die von Vol-  
tagas heranzustreichenden Verstärkungen des Segner wurden  
durch Stöße der Brenna stehende Batterien in der Flanke ge-  
schlagen. In den folgenden Morgenstunden verlor nach erbittertem  
Kampfe der Feind den Monte Jomo und die Rückfallstellung  
bei Pozza. Um 2 Uhr nachmittags streifte, seit 24 Stunden völlig  
eingeschlossen, die tapfere italienische Besatzung auf dem Monte  
Cassellomberto die Waffen. Alles Gelände nördlich der  
Frenzela-Schlucht ist in unserer Hand.

Recht großen blutigen Opfern blühten die Italiener in diesen  
zwei Tagen über 11 000 Mann an Gefangenen und über 60 Ge-  
schütze ein. Unsere Verluste sind dank unserer geschickten Kampf-  
führung gering.

Bei Jenson, wo wir seit Wochen auf dem westlichen  
Plateau stehen, hielt am 4. Dezember das auf allen Kriegs-  
schauplätzen hervorragend bewährte Egerländer Infanterie-Regi-  
ment Nr. 73 mehrstündigen Anstürmen überlegener Kräfte Neg-  
rier stand.

Der Chef des Generalstabes. (W. T. V.)

### Das Repräsentantenhaus und die Kriegsangelegenheiten

Rotterdam, 6. Dezember. (Drahtbericht.) Wilson erklärte dem  
Kongress gegenüber, daß die Kriegserklärung an Oester-  
reich-Ungarn hauptsächlich deshalb erfolgt sei, weil es not-  
wendig sein wird, amerikanische Truppen an die italie-  
nische Front zu schicken.

Der Wunsch für auswärtige Angelegenheiten des amerikanischen  
Senates änderte seine Entscheidung über die Kriegserklärung ab, die ur-  
sprünglich an sämtliche verbündete Deutschen lautete, daß nur  
gegen Oesterreich-Ungarn der Kriegszustand eintreten  
soll. Der Wunsch befürwortete den Antrag, so daß die sofortige  
Annahme als sicher gilt.

Washington, 5. Dezember. (Reuter.) Der Wunsch für aus-  
wärtige Angelegenheiten des Repräsentantenhauses hat sich für  
die Kriegserklärung gegen Oesterreich-Ungarn ausge-  
sprochen.

(Wilson's Botschaft an den Kongress siehe S. 2.)

### Der Eindruck in Oesterreich

Wien, 6. Dezember. (Eigener Drahtbericht.) Die  
„Neue Freie Presse“ schreibt über die Entscheidung des amerikanischen  
Senates betreffend den Kriegszustand mit Oesterreich: Die  
Entscheidung ist durchaus nach vielen militärischen und diplomatischen Ent-  
scheidungen einen Stimmungserfolg haben. Mehr konnte  
die bisher vernichtete amerikanische Kriegserklärung für Oesterreich-  
Ungarn unter den bisherigen Verhältnissen nicht sein.

### Wilson's Staatsforderungen

Washington, 6. Dezember. (Reutermeldung.) Der dem  
Kongress vorgelegte Staatshaushalts-Voranschlag  
fordert

13 1/2 Milliarden Dollar.

Dies ist die größte Vorlage der Geschichte des amerikanischen Vol-  
kes, über 11 Milliarden davon werden für Kriegszwecke  
verlangt. Der Voranschlag für Heer und Flotte beträgt  
6615 Millionen, bzw. 1014 Millionen Dollar, während für den  
Signaldienst einschließlich des Finanzwesens 1128 Millionen  
verlangt werden, darunter 640 Millionen für die Luftflotte.

### Wilson demittiert General Johnson

Schweizer Grenz, 6. Dezember. (Eigener Draht-  
bericht.) Aus Washington: In einer amtlichen Note  
erklärt der Staatspräsident, daß der Chef der amerikanischen Mil-  
itärmission in Rußland und sein Mitarbeiter ohne Weisung  
ihrer Regierung gehandelt hätten, als sie den Maximilian  
Schepeloff überredeten, um die Fällung der Vereinigten Staaten

hinichtlich der Bemühungen der Bolschewiki, einen Sonderfrieden mit  
Deutschland abzuschließen, auseinanderzusetzen.

### Hindenburg und Ludendorff in Berlin

wtb. Berlin, 6. Dezember. (Amflich.) Zur Be-  
sprechung mit dem Reichskanzler sind Generalfeld-  
marschall von Hindenburg und General Ludendorff in  
Berlin eingetroffen.

### Die Waffenstillstandsverhandlungen

Wapel, 6. Dezember. (Eigener Drahtbericht.) Die  
„Petersburger „Pravda“ meldet, am Montag teilte Trotski im Col-  
dalen und Arbelterrat mit, nach dem Waffenstillstand würden  
sofort allgemeine Friedensverhandlungen auf-  
genommen. Die Beginn sei noch in diesem Monat zu erwarten. —  
Nach der „Daily News“ hat die rumänische Regierung die  
Alliierten zur Teilnahme an den Waffenstillstandsverhandlungen in offi-  
zieller Form ersucht.

### Freilassung der Kriegsgefangenen in Rußland?

Amsterdam, 6. Dezember. (Eigener Drahtbericht.)  
Reuter meldet aus Petersburg: Nach vier vertriehenen Gerüchten zu-  
folge sollen die Maximilianen Maßnahmen treffen, um die Kriegs-  
gefangenen in Freiheit zu setzen. Trotski hat wissen lassen,  
daß die von der Front zurückgehenden Soldaten die Waffen behalten  
dürfen, um gegebenenfalls die Interessen gegenüber der Bour-  
geoisie verteidigen zu können.

### Eine Gegenaktion der Entente

Bern, 6. Dezember. (Eigener Drahtbericht.) Wie  
der Pariser „Temps“ andeutet, steht eine öffentliche Kundgebung  
des Verbandes zur Lösung der polnischen Frage bevor.  
Genf, 6. Dezember. (Eigener Drahtbericht.) Der in  
Paris aus Rußland eingetroffene Vizepräsident der rumänischen Kam-  
mer, Roberti, verlangt, daß die Entente Rumänien vollstän-  
dig geben müsse, die Segner der Maximilianen in Südrußland zum  
Stütz der jetzigen Regierung zu organisieren, worin auch die  
einzigste Rettung Rumänien bestehe.

### Staatsminister Dr. Friedberg über die Wahlrechtsfrage

Das Ereignis des heutigen zweiten Tages der Aussprache  
über die preussische Wahlrechtsreform war die Rede des neuen  
Staatsministers Dr. Friedberg, ein Ereignis in zweifacher Be-  
ziehung. Von allen Ministern dieser ministerpräsidentischen Zeit  
ist Herr Dr. Friedberg sozusagen der am meisten parlamentarische.  
Was sonst von Parlamentariern in den letzten Wochen und Mo-  
naten in leitende Stellungen in Reich und Staat gekommen ist,  
hat nicht gerade besondere politische Reflektoren zu verwalten. Der  
Reichskanzler selber aber ist der parlamentarischen Arena schon  
durch lange Jahre entrückt, und Herr von Payer, von dem an sich  
das gleiche gelten würde wie von Herrn Friedberg, ist durch  
Krankheit seinem neuen Staatsamt bislang ferngehalten worden.  
Es war also gemissermaßen das erstemal, daß ein Mann, der  
früher von den Vätern des Parlamentes geholt worden war,  
als Minister zu ihm zu sprechen halfte. Und man durfte immerhin  
auf die Lösung solcher Aufgabe gespannt sein. Wie Herr Fried-  
berg dieser delikaten und überaus schwierigen Aufgabe gerecht  
wurde, sachlich und gründlich, fein und behutsam, voll wuchtigen  
Ernstes und dann doch wieder mit leisen Humoren und überlegenen  
Ironien, das war das zweite Ereignis des Tages. Wir haben den  
Abgeordneten Friedberg immer für den besten parlamentarischen  
Debatte unter den lebenden Deutschen gehalten. Was er heute  
leserte, war geradezu ein dialektisches Meisterstück.

Der Tag war von dem Abgeordneten Lohmann eingeleitet  
worden. Wie die Nationalliberalen des preussischen Landtages  
standen, das wußte man so ungefähr, wußte, daß ihre Mehrheit  
das gleiche Wahlrecht ablehnte, meinte aber immerhin, daß doch  
ein Bruchteil sich für die Reform erklären würde. Aus Dr. Loh-  
manns heutiger Rede wurde das nicht ganz klar. Er sagte zwar,  
er könne noch nicht sagen, welche Stellung seine Partei zu den  
Vorlagen einnehmen würde, er brachte auch mancherlei vor,  
was wie ein Vorwurf gegen die Konserwativen klang, die bislang  
jeder Reform widerstrebt hätten. Aber dann kamen so viele „Aber-  
und Wenns“, so viele Vorhaltungen gegen die Regierung im all-  
gemeinen und die des Herrn von Bethmann im besonderen, die  
nicht rechtzeitig mit bescheidenen Reformen gekommen wäre, daß  
man schließlich fast nur noch das Nein heraushörte. Schließlich  
blieb, wenn man die Hülle abschälte, nur der dürftige Satz übrig:  
Einige seiner Freunde seien unter der Wirkung des Krieges für  
das gleiche Wahlrecht gewonnen worden, die große Mehrheit  
hätte Bedenken und würde sie auch im Ausschuss vortragen. Im  
übrigen aber — und das wird vornehmlich zu beachten sein —  
wünschte auch die nationalliberale Landtagsfraktion gleich den  
Konserwativen, die Wahlrechtsvorlage mit den beiden anderen  
Reformentwürfen der gleichen Kommission zu überant-  
worten. Hinterher hatte dann Herr Ströbel gesprochen, wußt  
und ausfallend, wohl eine geschlagene Stunde und darüber, aber  
von dem Wahlrecht und den preussischen Reformvorschlügen nur  
wenig, um so mehr von den Kriegs- und Friedenszielen, die er  
getreu dem in diesen Kreisen nun einmal üblichen Muster als ein  
eifriger Anwalt aller Reider und Verkleinerer Deutschlands be-  
handelte. Und dann nahm Dr. Friedberg das Wort.

Um den Unabhängigen abzuwehren, der in Wahrheit, wie  
alle seinesgleichen, der Befangene seines doktrinären Fanatismus  
ist, genügte ihm eine leise Handbewegung. Sorgfältiger schon ging  
er mit den Konserwativen und mit Herrn von Heudebrand ins  
Vericht. Wie schlagend, mit wie reichhaltigen Gründen es geschah,  
sind man im ausführlichen Bericht. Entscheidet die Regierung sich  
für ein freies Wahlrecht, so könnten — das war der entscheidende  
Satz, der sich vielleicht ganz besonders an die Parteifreunde des  
Ministers richtete — zum mindesten die Liberalen nicht länger  
zurückbleiben. Der Schluß war der Appell eines Staatsmannes  
an die staatsmännische Einsicht des Parlamentes. Parteien, die  
den Bedürfnissen der Zeit sich nicht anpassen wüßten, verlören  
an Boden im Volke. Auf dem Boden der Reichstagswahlen  
würde ihnen die Quittung erstattet werden für das, was sie hier  
verabsäumt! Die Krone und deren Popularität würden durch die  
vorliegenden Entwürfe nur wachsen! Und beweglich und ein-  
dringlich klang dann die letzte Mahnung, der Aufruf zur Mit-  
arbeit: Die Regierung würde gewiß nicht jeden Abänderungs-  
antrag verweigern, nach Möglichkeit würde sie immer Entgegen-  
kommen zeigen. Nur ein Bedingung müßte sie stellen, daß die  
Abänderungen sich innerhalb des Rahmens des allgemeinen und  
gleichen Wahlrechts hielten.

Der äußere Eindruck dieses Ministerdebüts von Dr. Fried-  
berg war überaus stark; auch solche, die noch kurz zuvor Herrn  
Dr. Lohmann lebhaft Bravo gerufen hatten, kargten nun nicht  
mit ihrem Beifall. Ob auch der Innere? An Herrn von Jeddih  
Rede, der den Reigen heute beschloß, war solche Wirkung noch  
nicht zu spüren. Aber auf Ding will Weile haben. Heute früh  
wurde in politischen Kreisen die Wahlrechtsvorlage der Regierung  
schon unter parti gehandelt. Aber uns will fast scheinen, als ob  
ihre Fassungen jetzt schon gestiegen wären. Was sich in den  
nächsten Monaten vollziehen wird, wird zum großen Teil sicher  
wohl in verschwiegenen Kommissionsjimmern und in Verhand-  
lungen von Mann zu Mann sich abspielen. Und es kann  
Dr. Robert Friedberg mit der Schärfe seiner Gedanken, der  
eindringlichen Klarheit seiner Veredsamkeit und den lebens-